

## Erster Aufzug.

Die Handlung geht im Hause der Präsidentin von Wienthal vor.

### Erster Auftritt.

Im Zimmer des Präsidenten Leerfeld.

**Franz, Louis.**

**Franz** (ist beschäftigt, Ueberzüge von den Meubeln wegzunehmen zu lassen, Tische zu ordnen).

**Louis** (tritt herein). Bon jour, Herr Franz. —

**Franz** (läßt alles liegen). Befehlen die Frau Präsidentin etwas?

**Louis** Sie läßt Ihnen sagen — da Sie doch bei dem Herrn Präsidenten viel gälten — so möchten Sie bewirken —

**Franz** (unwillig). Der Frau Präsidentin gehört dieß Haus, mein Herr, der Präsident, wohnt darin bei ihr zur Miethe, und ich bin sein alter ehrlicher Kammerdiener, mehr weiß ich nicht!

**Louis**. Ei, ei, Herr Franz! daß die Frau Präsidentin eine reiche junge Wittwe ist, daß ihr seliger Mann ehemals hier die Herrschaft für den Churfürsten administriert hat, daß sie von daher noch einen großen Anhang hat —

*Franz* (lebhaf). Gehet mich nichts an.

*Louis*. Daß Ihr Herr der Frau Präsidentin die Cour macht, daß er, da er kein großes Vermögen hat, sich nicht sousterniren kann, wenn sie ihn nicht heirathet. —

*Franz*. Davon — gerade davon will ich gar nichts wissen.

*Louis*. Herr Franz —

*Franz*. Das ewige Prahlen mit Eurem Reichthum! — Mein Herr hat durch sein Betragen und seine Schriften sich Ehre erworben, hatte wenig, aber er hungerte nicht, war geliebt und froh, was er hier bei Euch nicht ist, (heftig) der Churfürst hat ihn daher berufen, er hat sich nicht aufgedrungen. Ob die hiesige Herrlichkeit bleibt — oder aufhört — das weiß ich nicht; aber daß er in jedem Fall leben kann, ohne an fremden Reichthum als Halseigner sich hinzugeben, das weiß ich!

*Louis*. Sapperment, das war stark!

*Franz*. Es wird einem ja täglich und stündlich nahe genug gelegt.

*Louis*. Kurz und gut, wenn Ihres Herrn Allertreuester, der Haus- und Herzensfreund, sein Herr Sekretär Steck, das Meerwunder, das der Herr Präsident aus der Fremde mit daher gebracht hat —

*Franz*. Dieser eine Freund ist mehr werth als — — — nun spreche Er nur weiter!

*Louis*. Wenn der heute Abend hier mitessen soll: so wird die Frau Präsidentin nicht bei Ihres Herrn Fête erscheinen. Sie will dem Herrn Präsidenten nichts davon sagen, also sollen Sie es mit guter Art veranlassen, das läßt sie Ihnen durch mich wissen, nun thun Sie was Ihnen gut dünkt. (Gehet.)

Franz (sieht ihm nach). Ein aufgeblasener, impertinenter Bursche! Herrschüchtig und falsch wie seine regierende Frau Präsidentin.

### Zweiter Auftritt.

Franz. Heinrich.

Heinrich (er singt von außen, aus dem Chor von Richard Löwenherz): Was geht uns der Sultan an &c. (Tritt rasch und guten Muthes herein, bringt ein Stück Kuchen und ein großes Glas Wein.) Heda, Herr Kammerdiener, ausgetrunken!

Franz (geht an seine Arbeit). Setz Er nur dort hin!

Heinrich. Festtag ist es, unser Herr soll leben — ausgetrunken. Vivat der Präsident!

Franz (trinkt etwas). Unser Herr soll leben! (Gibt den Wein zurück.)

Heinrich. Drunten bei uns geht es hoch her. Die Kanzleidiener sind gekommen, die Schreiber sind auch da, wir haben drei und achtziger und Kuchen. Es wird gegessen, getrunken und Vivat gerufen. Vivat hoch! hoch, und abermal hoch! daß es die Straßen hinunter schallt.

Franz. Warum das alles? Weil es hent drei Jahr her ist, daß der Präsident hier angestellt ist.

Heinrich. Sapperment, der Herr verwaltet die ganze Provinz. Hier ist er Churfürst.

Franz. Pf! Gemach. — Das wird wieder ein Aufhebens machen in der Stadt.

Heinrich. Die ganze Stadt hat unsern Präsidenten lieb.

Franz. So? Ei!

Heinrich. Alles führt vor, jedermann gratulirt —

Franz. Nun da ist er ja ausgemacht glücklich.

Heinrich. Diese Nacht haben sie ihm eine prächtige Musik gebracht, mit Fackeln.

Franz. O ja. Ich fürchte, die leuchten weit hin.

Heinrich. Diesen Mittag gibt ihm der Magistrat ein großes Gastmahl!

Franz. Ein Leichenmahl!

Heinrich. Und verdient er nicht etwa alle diese Ehre?

Franz. Er verdient viel mehr.

Heinrich. So ein guter, freundlicher Mann —

Franz. Zu freundlich. Zu gut! —

Heinrich. Hilft, wenn er helfen kann.

Franz. Hilft mehr als er kann.

Heinrich. Theilt mit dem Armen —

Franz. Daß ihm bald selbst nichts mehr bleiben wird.

Heinrich. Gibt er viel weg, so nimmt er auch viel ein. Laß ihn machen, der Kreuzer bringt auch nur den Kreuzer wieder; der Gulden muß den Gulden wieder bringen. Er ist ein Glückskind — eine reiche Heirath bringt alles wieder. Unsere Hauswirthin — die hübsche, reiche Frau Präbidentin.

Franz. Das schwatzt ohne Ende. Geh Deiner Wege!

Heinrich. Au die Flasche. Das ist mein Weg. (Geht.)

### Dritter Auftritt.

Vorige. Nath von Krall.

Nath. Guten Morgen, Herr Franz. Guten Morgen, Heinrich —

Heinrich. Unser Herr von Krall. — Ihr unterthänigster Diener.

Kath. Ist der Herr Präsident zu sprechen?

Franz. Ich glaube noch nicht.

Heinrich. Für Sie ist er gewiß zu sprechen. Ich gehe und melde Sie an.

Kath. Um keinen Preis. Die Zeit dieses edlen Mannes ist kostbar. D er ist ein trefflicher Mann. (Zu Franz): Ich verehere ihn über allen Ausdruck. Ach, seit er den Geschäften vorsteht, hat alles hier ein ander Leben und Ansehen. Wahrlich, ich kann nicht genug sagen, wie ich ihn liebe. Mein lieber Franz, da ist die Wittve Meermann, die ihren Sohn gern angestellt wünscht, die arme Frau bittet —

Franz. So viel ich weiß, hat ihr der Herr die Resolution gegeben, daß er nicht helfen kann. Er hat sie beschenkt.

Kath. An diesem festlichen Tage sollte ich denken —

Heinrich. Ganz recht, schicken der Herr Kath sie nur daher. Ich bringe sie vor.

Kath. Wenn er sie selbst sieht —

Franz. Wenn er aber nicht helfen kann!

Heinrich. Er hilft doch. Sie soll ihn nur nicht von der Seite gehen, in der Angst und Wehmuth sagt er doch ja, und gibt es nachher lieber von seinem Eignen.

Franz. Es kommt mir nicht zu, in so etwas zu reden, aber wie man hört, ist der Herr über dergleichen hier schon hart mißbentet worden.

Kath. Nicht doch. Wie kann man die Güte selbst mißverstehen? — Ich schicke die Frau her. Indeß richtet Herr Franz meinen Glückwunsch zu dem heutigen festlichen Tage bestens

aus. Ich wäre selbst da gewesen, hätte aber um alles in der Welt der Arbeit keinen köstlichen Augenblick rauben wollen.

Heinrich. Ei der Herr Präsident ist oben bei der Frau Präsidentin.

Rath. So?

Heinrich. Ich melde Sie.

Rath. In keinem Fall. Adieu, lieben Kinder, auf Wiedersehen. Die Frau schicke ich her. (Geht ab.)

#### Vierter Auftritt.

Vorige ohne den Rath.

Franz. Der schickt immer Bettler. Supplikanten und Leute, die ihm alles von der Seele abzwicken! Gott weiß, wie sie den guten Herrn verwickeln. Und Er? Er mischt sich in alles.

Heinrich. Für was diene man denn bei so einem Herrn, als Klinger zu werden. Es regiert alles mit, die Präsidentin, der Sekretär, der Rath, der Herr Franz — Heinrich mag auch regieren!

Franz. Mensch! Woher hat Er die lästerlichen Reden? daß die Stadt so einfältiges Zeug spricht, weiß ich wohl; aber wir können es doch besser wissen und sehen, daß der Herr oft bis in die Nacht arbeitet —

Heinrich. Das thut er. Kommt er aber mit seinen Akten zur Präsidentin, die nimmt ab, setzt zu, der Herr Sekretär Sieck sichtet wieder, beim Auskleiden bringen Sie auch etwas davon oder dazu — ach — wenn die Resolutionen aus der Kanzlei kommen, ist

kein Wörtchen von des Präsidenten erstem Willen mehr darin. Ich kann auch rechnen und schreiben, jetzt lerne ich noch Französisch, wer weiß, was ich nach sechs Jahren dann hier vorstellen werde.

(Geht ab.)

**Franz.** Wenn man das alles so mit ansieht, und anhört, kanns nicht ändern, darf nicht viel reden, und meint es doch so gut — so überfällt einem ehrlichen Mann ein Zorn, daß man geradezu dreinschlagen möchte!

### Fünfter Auftritt.

**Franz. Sekretär Steck.**

**Sekretär.** Größ Dich Gott, Franz!

**Franz.** Sieh da, Herr Steck! Wollen Sie auch dem Herrn gratuliren?

**Sekretär.** Ich möchte wohl — aber — seine Lage verdient keinen Glückwunsch. Sie wird von Tage zu Tage bedenklicher.

**Franz.** Der Jammer der Armen und der große Ton der Frau Präsidentin verschlingen das Seinige. Am Ende wird ihm der Herr Rath von Krall die Präsidentin doch noch vor der Nase wegschnappen.

**Sekretär.** Immerhin! — da ist das hübsche wadere Fräulein von Lehning —

**Franz.** Die wäre eine Frau für unsern Herrn! Ach Gott —

**Sekretär.** Ja wohl. Das arme Mädchen ist von ihrem

Schicksal damit gestraft, von den Wohlthaten der Präsidentin zu leben, und dafür von ihren unerträglichen Rauten mißhandelt zu werden.

*Franz.* Sie wissen nicht, wie arg! Wenn ich unsern guten Herrn recht glücklich wünsche — denke ich oft, möchte er sie doch aus der Sklaverei erlösen.

*Sekretär.* Er ist ihr von Herzen gut. Wäre er nur aus den Banden der Präsidentin.

*Franz.* Wenn der arglose gute Mann doch glauben wollte, daß sie ihn zum Spielwerk braucht.

*Sekretär.* Weiß der Präsident, daß der Minister von Voran hier ankommt?

*Franz.* Ich habe nichts davon gehört.

*Sekretär.* Diese Ankunft bedeutet für uns nichts Gutes.

*Franz.* Mein Gott!

*Sekretär.* Lieber Franz, Sie sind ein wackerer Mann, ich rede offen mit Ihnen. Lange schon ist ein Komplott gegen den Präsidenten geschmiebet.

*Franz.* Das sage ich ja! Aber, er glaubt es nicht.

*Sekretär.* Der Rath von Krall, alles was bei der Präsidentin verkehrt, ist von der Partie gegen ihn. Könnte ich nur Fräulein Lehning einen Augenblick hier sprechen, um zu wissen, ob die Präsidentin selbst gegen ihn arbeitet.

*Franz.* Ich will es versuchen; vielleicht glückt es mir.

(Er geht ab.)

### Schster Antritt.

*Sekretär Steck* allein.

Es gehe wie es wolle, nimmer werde ich mein Schicksal von dem heinigen trennen, ehrlicher Leerfeld! Aus unserer Heimath

bin ich dir hierher gefolgt — wollte Gott! wir kehrten zusammen dahin zurück. Den Raub der Ehrenstellen und des sogenannten Glücks habe ich nicht mit dir theilen wollen — Den Kelch des Kummers will ich leeren mit dir, bis auf die Hefen!

### Siebenter Auftritt.

Voriger. Präsident Leerfeld.

Präsident (mehrere Papiere in der Hand, er will durch das Zimmer gehen). Ach sieh da, ehrlicher Freund! — Warum sagt man mir nicht, daß Sie hier sind? Warum suchen Sie mich nicht auf?

Sekretär. Sie haben heut einen unruhigen pomphaften Morgen. — Und mit mir hat es Zeit.

Präsident. Mein erster, liebster, herzlichster Freund! (Er legt die Papiere auf den Tisch.) Wenn Sie bei mir einkehren, so widersährt mir alles Gute und Ehrenvolle, was mir werden kann. (Er umarmt ihn.) Ich habe da eben einen Handel mit der Präsidentin gehabt. —

Sekretär. Ei nun! Geben Sie den ganzen Handel mit ihr auf, so haben Sie nicht mehr Handel mit ihr.

Präsident. Nicht doch. Laß uns Geduld haben mit den Schwächen unsrer Freunde.

Sekretär. Nun? der Handel —

Präsident. Ei da ist ein verdamnter Geck angekommen, ein Modeschneider, den sie mit Gewalt hier etablirt wissen will. Ein impertinenter Kerl obendrein —

Sekretär. Die Zunft will das nicht zugeben, weil

ihre Privilegien die Zahl der Meister bestimmen. Da diese vollzählig ist, mußten Sie die Schneider bei ihren Rechten schützen.

Präsident. Freilich wohl. — Das sagte ich ihr auch. Indes — wenn es möglich wäre —

Sekretär. Freund! durch manche Neuerung haben Sie veraltetes Herkommen heilsam unter die Füße getreten. Daß man Sie deshalb anfeindet, mag seyn. Aber wenn Sie die Gesetze verletzen wollten —

Präsident. Sie setzt alles darauf, daß ihr Wille erfüllt werde!

Sekretär. Ich setze alles darauf, daß Sie gerecht bleiben. Wollen Sie das? — Geben Sie mir Ihr Wort!

Präsident (nach einer Pause, entschlossen). — Ja! — Ich gebe es!

Sekretär. Gut! — Wissen Sie, daß man sagt, der Minister von Lorau werde hier ankommen?

Präsident. So? — Nein, ich weiß es nicht.

Sekretär. Ich halte es für möglich, daß er bloß um Schretwillen herkommt.

Präsident. Um meinethwillen?

Sekretär. Wäre es Wunder, wenn nach allem Geschwätz der Leute über Sie, er endlich Ihrer Verwaltung selbst nachsehen wollte? Sie wollen mir nicht glauben, daß das Publikum —

Präsident. Ach — dieß Lied kenne ich. — Ich will für das Publikum arbeiten, aber für mich leben! (Er geht einige lebhafteste Schritte.) Wollen Sie frühstücken, lieber Steck?

Sekretär (unmuthig). Nein!

Präsident. Wie Sie wollen. Aber ich — will heiter seyn. (Er fährt mit der Hand über die Stirne.) In der That.

Sekretär (stirnt ihn). Sie sind es nicht.

Präsident. Nicht recht. (Auf die Papiere deutend.) Da liegen wieder eine Menge Chikanen, aus der Residenz. (Er gibt ihm etliche Bogen.) Sie nagen und bohren immer an mir. Sie können mich platterdings hier nicht gern sehen.

Sekretär (blättert darin). Ja, ja! Kommen Sie mit den Papieren von der Präsidentin?

Präsident. Ja.

Sekretär (unmuthig). Mein Gott! — Ihre Offenheit richtet Sie zu Grunde.

Präsident. Meine Handlungsweise fordert Offenheit und Vertrauen. Mögen Sie meine Gutmüthigkeit mir vorwerfen. —

Sekretär. Erst hat man sie gelobt — dann erwähnt, dann getabelt — zuletzt beschränkt — jetzt legt man ihr Ketten an.

Präsident. Sie meinen, ich säckele ihnen nicht genug Groschen zu Haufen. Ihre ganze Weisheit dreht sich darum, zu nehmen. Daß man geben muß, um nehmen zu können — das fassen sie nicht. — Nun — wir müssen abwarten was es geben wird. Sie kommen doch heute Abend zu mir?

Sekretär. Werden wir zu Vieren um Ihren runden Tisch sitzen?

Präsident. Nein. Heute kanns leider nicht so seyn. Ich gebe der Präsidentin ein großes Souper.

Sekretär. Dann lassen Sie mich weg.

Präsident. Ernstes Freund!

Sekretär. Ein ernstes Churfürstliches Schreiben — über Ihre Verwaltung, und sein Inhalt ist schon ziemlich bekannt in der Stadt.

Präsident (erstaunt). Wie ist das möglich?

Sekretär. Die Partie, die gegen Sie arbeitet, fördert es zu Tage.

Präsident. Wer arbeitet gegen mich?  
 Sekretär. Das ehrsüchtige Verdienst und die heillose  
 Mittelmäßigkeit.

Präsident. Was kann ich dagegen thun?

Sekretär. Von vielem, was Sie bisher gethan haben, das  
 Gegentheil.

Präsident. Gegen mein Herz handeln?

Sekretär. Anfangs!

Präsident. Hart seyn?

Sekretär. Hart scheinen! Sich nichts abtrogen lassen,  
 weder durch Thränen noch durch Künste.

Präsident. Ich habe dem Staate nichts verschleudert!

Sekretär. Sie haben alles zu leicht gegeben, sogar Ihr  
 freundliches Gesicht.

Präsident. Ich kenne keine moralische Koketterie.

Sekretär. Wer der Menge gebieten muß, bedarf Klug-  
 heit, um sie gehorchen zu machen.

Präsident. Offenheit, Freimüthigkeit und Güte sollen den  
 Zügel sanft um den Nacken legen. Ach ich möchte, daß man den  
 Zügel lieber gar nicht fühlte.

Sekretär. So schleudert das stolze Roß im Uebermuth den  
 Zügel ganz fort.

Präsident. Mags! Laßt mich handeln wie ich empfinde. Wie?  
 Ich soll dem wahren Verdienste knapp zumessen, den Lohn des Fleißes  
 abdingen, der Armuth — dem nackten Elenden statt Brod! ein syste-  
 matisches Nein! antworten? Kreuzer auf Kreuzer sammeln, Gulden  
 zu Gulden häufen — vor der Churfürstlichen Kammer mit einge-  
 sammelter Baarschaft prangen, und wenn Verdienste in Noth über  
 mich schreien, mit dem Belobungsdekret über meine Ersparniß die  
 Anklage meines Herzens betäuben? — Das kann ich nicht.

Sekretär. Leerfeld! Lieber Leerfeld! —

**Präsident.** Das kann ich nicht! Lieber trete ich ab von meiner Stelle und nehme nichts mit mir als das Schreiben, das meine Gutmüthigkeit mir vorwirft. Reichthum bedarf ich nicht, Ehre gibt mir das Bewußtseyn, und manches Andenken an meinen guten Willen wird in der Ferne das ärmliche Mahl würzen, das mein Talent mir erwerben kann!

**Sekretär.** Schlagen Sie ein!

**Präsident.** Wozu?

**Sekretär.** Daß Sie Ihren Weg anders gehen, oder wenn Sie das nicht können, selbst abtreten wollen von Ihrer Stelle!

**Präsident.** Das würde ich können — ja, und ohne Schmerz will ich es können.

**Sekretär.** Gut. Aber nicht eher bis Sie nichts mehr für die gute Sache wirken können. An dieser Entscheidung stehen wir jetzt.

**Präsident** (beim das auffällt). Wie?

**Sekretär.** Ihre Güte nennt man Schwäche, Ihre Milde — Verschwendung, Ihre Offenheit — Leichtsin! Selbst Ihre Anspruchslosigkeit hat Ihnen geschadet. Der üble Wille hat allem einen bösen Schein geliehen — darum wird auch Ihre Freundschaft für mich hart getabelt. Die Gährung ist schnell aufgestiegen, nun schweigen auch Ihre Freunde zu den Lasterungen, und Sie dürfen sich nicht wundern, wenn einst die, welche Sie verbessert, befördert, aus dem Glend gezogen haben, Ihre Ankläger werden. Sie sind untergraben, Sie können fallen! Ihre Ehre fordert, daß Sie widerstreben, sollten Sie aber auf eine klägliche Art sinken — dann bin ich der Erste, der Ihnen zuruft — verlassen Sie selbst den gefährlichen Boden.

**Präsident** (mit erstem Nachdenken). Hm!

**Sekretär.** Leerfeld! Wenn Sie selbst das aufgeben, was die dumme Menge ein Glück nennt — so kann ich ruhig zusehen.

Aber Sie aus übler Laune weichen, Schurken gut Spiel geben zu sehen — das ertrage ich nicht.

Präsident. Nun! Es sey denn — Sie sehen ich bin nicht erschrocken.

Sekretär. Weßhalb auch?

Präsident. Aber eine traurige Erfahrung wäre es doch, daß eben der anspruchlose, lebendige gute Wille für das Ganze, dem der davon belebt ist, mit Unbant lohnen sollte!

Sekretär. Undank? hm! das ist ja die alte Weltgeschichte!

Präsident. Geben Sie mir ohne Scheu die Beweise von allem, was gegen mich vorgeht.

Sekretär. Heute nicht. Ernst habe ich in Ihr Wesen bringen wollen, um die Menschen damit zurückzuwerfen, die bei falschen Festlichkeiten Sie gottselig angrinsen werden. Aber ich möchte nicht, daß Sie trübe aussehen sollten oder bitter, und Sie könnten es werden, wenn Sie alles wüßten.

Präsident. Freund! Freund ohne Gleichen!

Sekretär. Herzliche Freunde waren wir ja schon unter dem schönern Himmel, als wir noch in einer Reihe standen. Sollte ich nun weniger Ihr Freund seyn — bloß weil Sie höher und gefährlicher stehen?

Präsident. Für Sie muß ich hier noch etwas thun, es komme wie es wolle.

Sekretär. Ich bedarf Sie! — Sonst nichts. Ihnen will ich dienen, nicht dem Staate. Mein kleines Vermögen nährt mich — mehr bedarf ich nicht. (Geht.)

Präsident. Soll ich Sie denn heut gar nicht mehr sehen! Ich muß Sie noch sehen!

Sekretär. Zur Maskerade des Raths-Diner komme ich nicht. Aber wenn Ihre Leute den Nachmittag hier auf dem bunten Tummelplatze seyn werden, so will ich Sie abrufen lassen. Eine

Viertelstunde nur verlange ich mit Ihnen auf Ihrer Arbeitsstube, da reden wir von der guten alten Zeit, damit uns wohl zu Muthe werde. Sie stürzen sich dann wieder zwischen die Larven in dem Gesellschaftssaale, und ich gehe mit meinem alten Hector außen um die Stadt herum, sehe nach Ihrem Dache herüber und — träume über das schöne Kapitel, wie es einst mit Ihnen noch viel besser werden kann. (Geht ab.)

**Präsident.** Adieu! (Er ruft ihm nach.) Adieu, ehrliche gute Seele! (Er kommt zurück.) Besser werden — dann müßte es mir innerlich wohl seyn, so wie sonst. Das — (er seufzt) wird hier wohl nicht werden. (Nach einigem Nachdenken sehr wehmüthig.) Nein — hier nicht.

### Achter Auftritt.

**Vorige. Franz. Dann Fräulein Lehning.**

**Franz.** Fräulein von Lehning bittet um die Erlaubniß, einen Augenblick aufwarten zu dürfen.

**Präsident.** Recht gern, sehr gern, den Augenblick. Indes läßt Du niemand herein.

**Franz.** Wohl. (Er geht.)

**Fräulein** (tritt ein).

**Präsident.** Sieh da, meine gute Lehning! Seyn Sie mir herzlich willkommen. Was führt Sie zu mir?

**Fräulein** (etwas verlegen). Meine eigene Angelegenheit und dann —

**Präsident.** Aha, weshalb die Frau Präsidentin neulich sich für Sie verwendete —

Affland, theatral. Werke. VII.

Fräulein. Ja. Aber —

Präsident. Trauen Sie mir zu, daß alles, was Sie betrifft, bei mir in guten Händen ist.

Fräulein. Ich kenne Ihre Güte für jedermann —

Präsident. Ich hoffe, Sie setzen bei mir eine lebhaftere Theilnahme voraus, als die gewöhnliche. (Er gibt Stühle.) Nehmen Sie Platz, liebe Sophie — (Man setzt sich.)

Fräulein. Ich besorge nur —

Präsident. In dem weltlichen Fräuleinstift zu Gebringen ist eine Stelle unbesetzt, und ich werde Gründe geltend machen, welche Sie in den Bezug der Einkünfte setzen, ohne daß Sie nöthig haben, im Stift zu wohnen.

Fräulein. Das wünschte ich auch in der That nicht —

Präsident. Es ist mir nicht gleichgültig, Ihren Umgang zu entbehren. Wahrsich, gar nicht gleichgültig!

Fräulein (sehr verlegen). Herr Präsident —

Präsident. Sie müssen hier bei uns bleiben. Ihr verstorbener Vater hat so manche Verdienste um diese Herrschaft, und ist so gar nicht dafür belohnt worden, daß es dem Staate Pflicht ist, seiner schätzbaren Tochter mit dieser Gewährung ein Merkmal von Erkenntlichkeit zu geben.

Fräulein. Sie sind sehr gütig, Herr Präsident, sehr zuvorkommend gütig —

Präsident. Ihre ich nicht — so haben Sie mir noch etwas zu sagen.

Fräulein. Ja. Allein —

Präsident. Stehen Sie nicht an. Es kann Ihnen nicht an Vertrauen zu mir fehlen.

Fräulein (herzlich). Gewiß nicht. Nur zürnen Sie nicht, wenn ich die Sache nicht recht einsehe, und meiner Empfindung folge. —

Präsident. Thun Sie das ja. — Die erste starke Empfindung über eine Sache ist wahrlich der gute Genius, der uns den rechten Weg führt —

Fräulein. O gewiß, gewiß! — So bitte ich denn — bewerben Sie sich nicht um diese Stelle im Stifte für mich! Ich bitte recht sehr, thun Sie es nicht.

Präsident. Wie?

Fräulein. Wahrlich, Sie dürfen es nicht thun!

Präsident. Weßhalb nicht?

Fräulein. Herr Rath von Krall sucht um diese Stelle für seine Schwester nach. —

Präsident. Er hat mir davon kein Wort gesagt.

Fräulein. Unmittelbar bei Hofe sucht er darum nach.

Präsident (lebhaft). Das möchte ich bezweifeln.

Fräulein. Ich weiß es gewiß.

Präsident. Sey es. Diese Stellen sind für Familien, die nicht beglückt sind, und Fräulein von Krall ist reich.

Fräulein. Da ich aber bei der Frau Präsidentin bin, von ihr erhalten werde —

Präsident. Diese Abhängigkeit muß aufhören, eine so zarte Seele leidet dabei.

Fräulein. Wenn man nun erfährt, daß Sie sich deshalb für mich beworben haben, so wird man sagen —

Präsident. Was kann man sagen —

Fräulein. Da die Frau Präsidentin — (sehr verlegen) da man sagt — verzeihen Sie — daß Sie in besonderer, in herzlichster Verbindung mit ihr stehen, so wird man glauben, Sie hätten aus Gefälligkeit für sie — aus Parteilichkeit — — — o, werden Sie ja nicht böse auf mich —

Präsident. Nicht doch —

Fräulein. Diese Stadt ist so geneigt, alles ungleich anzulegen —

Präsident. Ich höre das oft, aber ich habe keine besondern Beweise davon.

Fräulein. Sie wissen nicht alles — erfahren nicht alles so. Wahrlich man ist nicht gerecht gegen Sie. Das thut mir so weh — (ihr Blut fällt mit Nührung auf ihn) so weh!

Präsident. Eine solche Theilnahme entschädigt für manches. Und dann — diese Stadt ist nicht die Welt.

Fräulein. Man ist bei Hofe vielleicht auch nicht delikat in dem, was man glaubt.

Präsident (gepannt). Woher wissen Sie das?

Fräulein. Ich habe davon reden hören.

Präsident. Wo? Von wem? Wann?

Fräulein (sehr bringend). Reden Sie über Ihre Lage und Angelegenheiten mit niemand als mit geprüften Freunden und nicht außer Ihrem Zimmer.

Präsident (betroffen). Sophie!

Fräulein. Ich muß Ihnen das sagen. Ich fühle mich hingerissen, Sie zu warnen.

Präsident. Ich verehere das von ganzer Seele. Aber sagen Sie mir von welchen Umständen, durch welche Begebenheiten fühlen Sie sich angetrieben —

Fräulein (sanft). Nicht weiter, Herr Präsident! Sie sind gut und wohlwollend, ich achte Sie hoch, Ihr guter Name, Ihre Ruhe ist mir werth. —

Präsident. Stehen beide auf dem Spiel?

Fräulein (nach kurzer Pause). Ich fürchte es.

Präsident. Sagen Sie mir alles. Ich lasse Sie nicht, bis Sie mir alles gesagt haben. —

Fräulein. Gewähren Sie es mir, schwere Pflichten, die im harten Kampfe mit einander stehen, zu vereinigen, so gut ich kann.

Präsident. Sophie!

Fräulein (erschüttert). Wollen Sie mich aufopfern?

Präsident (entschlossen). Das will ich nicht. — Ich frage nicht weiter.

Fräulein (steht auf). Sie haben Geschäfte — ich entferne mich.

Präsident. Ich achte Ihre Güte und Delikatesse.

Fräulein (verneigt sich).

Präsident. Sie sind nicht glücklich, gute Sophie!

Fräulein (mit Rührung und Freundlichkeit). Ich bin ganz zufrieden.

Präsident. Sie weinen?

Fräulein. Und doch bin ich in diesem Augenblicke sehr glücklich.

Präsident. Nur in diesem Augenblicke?

Fräulein (mit niedergesenktem Blick). Nun — so bald nicht wieder. (Da ihre Empfindung sie überwältigen will, bricht sie schnell ab und geht.) Ach — wohl nie wieder!

Präsident (nach einer Pause). Gute, theilnehmende Seele! — Mein Herz führt mich zu dir — die Bedürfnisse meiner Stelle führen mich zu der — die für blürstige Wohlthaten die Tyranin deiner Jugend und Empfindungen ist! — Warum folge ich nicht meiner Empfindung?

### Neunter Auftritt.

Präsident. Franz.

Franz. Herr Präsident! Es sind noch eine Menge Leute draußen.

Präsident. Die alle haben wollen? Haben, geben — geben, sonst höre ich nichts!

*Franz.* Freilich. — Wollen der Herr Präsident mir nur die Resolutionen ertheilen, wenn sie gesiegelt sind, und sagen mir dazu, wem Sie seine Bitten abgeschlagen haben — ich weiß ohnehin wohl, daß Sie denen von Ihrem Gelde geben, und habe etliche Gulden bei mir. Ich gebe dann nach Gewissen, berechne es Ihnen und Sie gehen dann in Gottes Namen durch den Garten, umgesehen und ungeplagt wohin Sie wollen.

*Präsident.* Sie bringen mir ihr Elend daher, kann ich ihnen den Rücken zukehren?

*Franz.* Dann plagt man Sie — weint Ihnen vor, — Unglückliche sind es — da geben Sie dann zu viel hin, eignes und fremdes Gut. Verzeihen Sie — aber der ehrliche Diener muß reden.

*Präsident.* Nun sey nicht grämlich, ehrlicher alter Freund!

*Franz.* Aus Gutheit gewähren Sie, was nachher schwer fällt auszuführen. Die Ihr Wort haben, pochen darauf, fallen Sie an. Die übrige Welt — nennt das schwach. Bei meiner Seele, selbst die thun es, denen Sie geben. Und — zürnen Sie nicht — lieber Herr — zu viel ist doch auch zu viel!

*Präsident.* Laß mich ausläßen, guter Franz! Die milde Vergeltung gibt zehnfache Ernte dafür wieder.

*Franz.* (verdrüsslich). Ja — lieber Gott! bergleichen liest man noch wohl in der Zeitung, aber es glaubt es jetzt niemand mehr.

*Präsident.* Immerhin! wenn nur die bergleichen thun, die es empfinden, so wird es immer besser stehen mit den Menschen.

*Franz.* Da hat auch die Frau Präsidentin wieder eilige Partien zu mir geschickt, die ich Ihnen besonders empfehlen soll.

*Präsident.* Führe Sie gleich herauf zu mir.

*Franz.* Ach gnädiger Herr —

*Präsident.* Nun?

*Franz.* Ich denke, die Klienten der Frau Präsidentin mögen in Gegenwart aller andern Ihr Ja oder Nein empfangen. Ohnehin

sagen alle Leute, die Frau Präsidentin regierte die Provinz.  
Alle Leute —

Präsident. Alle Leute? Hm! — Die „alle Leute“ reden manchmal sehr einfältiges Zeug. Wenn man sich genau darnach richten wollte, was sie hin und her durch einander wollen und wieder nicht wollen — so würden die Pferde zugleich vorn an den Wagen gespannt und auch rückwärts.

(Er nimmt die Papiere und geht.)

Franz (steht eine Weile in Nachdenken). So? — Ja, dann wird es darauf ankommen, wo die Pferde am stärksten anziehen, da folgt der Wagen nach. Die — „alle Leute“ — sind freilich oft eben nicht sehr der Mühe werth, aber ihre Zahl ist die stärkste, und wer am lauteften schreit — behält Recht. (Er geht ab.)